Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 40 (1984)
Heft: 2

Rubrik: Wort und Antwort

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Man riecht es diesem Dialekt an, daß er nur der billige, beliebig austauschbare Füllstoff eines sogenannten Sendegefäßes ist, und das alles im Zeichen der Hörerfreundlichkeit und als Einladung zum Feedback. Die Wärme und Nähe, die mir dabei vorgemacht wird, hat ungefähr die Qualität von Styropor. Und was mich ärgert, ist die fortgesetzte Behauptung des Sprech-Jockeys, es sei kein Isoliermaterial, was er mir andreht, sondern eine ganz neue Sorte Brüderschaft und Lebensqualität. Der Dialekt hat denn doch etwas Besseres verdient, als zum Vehikel falscher Wohnlichkeit herzuhalten. Und wenn man früher sagte, die Redlichkeit eines Gedankens zeige sich bei seiner Übertragung in die Mundart, so empfehle ich heute das umgekehrte Verfahren: Der Schwindel dieser Kundenfreundlichkeit würde auf hochdeutsch eher die Befremdung auslösen, die der betulichen Menschenverachtung zukommt.
Ich wünsche uns mehr Widerstand der Hörer und Fernsehteilnehmer gegen falsche Imitationen der Volksstimme. Denn das Volk, das eine Zukunft haben und eine Gegenwart erfüllen will — dieses Volk ist nicht tümlich.

Adolf Muschg

Wort und Antwort

„Possedomanie — eine chronische Krankheit der deutschen Sprache" (Vgl. Heft 6, 1983, S. 168)

Zum interessanten Artikel „Possedomanie" von Herrn R. Steiner möchte ich nur bemerken, daß „einmal mehr" für „wieder einmal" kein Anglizismus, sondern ein Gallizismus ist (une fois de plus). Im Englischen heißt es ungefähr wie im Deutschen „once again". Im übrigen finde ich diesen Artikel ausgezeichnet: ich störe mich stets an all diesen „besitzen" wo „haben" am Platz wäre. Aber „besitzen" klingt wahrscheinlich eben gebildeter!

Frau P. Glaus

„Kosten Sie diesen Wein bei Ihnen zu Hause" (Vgl. Heft 6, 1983, S. 187)

Ich habe Mühe, der Begründung hier zu folgen. Meiner Ansicht nach geht es in diesem Satz nicht darum, ob das Verb „kosten" reflexiv sei oder nicht; ausschlaggebend ist, daß das Dativobjekt reflexiv (= mit dem Subjekt identisch) ist. Und in der dritten Person gibt es — im Gegensatz zur ersten und zweiten — das besondere Reflexivpronomen „sich". Es muß also heißen: „Kosten Sie den Wein bei *sich* zu Hause". Man vergleiche die folgenden Sätze:

> Er (A) kostet den Wein bei sich (A) zu Hause. Er (A) kostet den Wein bei ihm (B) zu Hause. Sie (C und E) kosten den Wein bei sich (C und E) zu Hause. Sie (C und E) kosten den Wein bei ihnen (F und G) zu Hause. Sie, Herr N., kosten den Wein bei sich zu Hause. Ich koste den Wein bei Ihnen zu Hause. Sind Sie von sich aus darauf gekommen? Von Ihnen aus gesehen, liegen sie (die Dinge) ganz anders.

Zu „der schweizerische Bundesrat" habe ich auch gewisse Bedenken. Handelt es sich nicht doch um eine feste Benennung für unsere Regierung, im Gegensatz etwa zu „die schweizerische Regierung"? Es würde auch heißen:

„Der Deutsche Bundestag wird zur Feier (an der Feier?) im finnischen Parlament vertreten sein." Man könnte sich zur Feier nach Finnland begeben, aber kaum zur Feier vertreten sein. *Hans Marfurt*

Stil

Lange Sätze erschweren das Verständnis

Gut die Hälfte aller Erwachsenen kann gesprochenen Sätzen mit mehr als 13 Wörtern nicht mehr folgen. Für siebenjährige Kinder ist die „Schallgrenze" des Verstehens bereits bei acht Wörtern erreicht. Zu diesem Schluß gelangte das in Anlehnung an die Universität/Gesamthochschule Paderborn tätige Institut für Kybernetik, das in acht Jahren Versuche mit mehr als 1000 Menschen machte.
Nachrichtensprecher bei Radio und Fernsehen, Schullehrer und Redner sollten daraus Konsequenzen für ihre Sprechweise ziehen, meinte Dr. Siegfried Lehrl, stellvertretender Leiter dieser Forschungseinrichtung. Rund ein Drittel aller Erwachsenen vergesse den Anfang eines Satzes bereits dann, wenn elf Wörter ohne Pause aneinandergereiht werden. Bei gedrechselten Sätzen mit 18 oder mehr Wörtern schrumpfe das „verständnisvolle" Auditorium auf ganze 15 Prozent. *DPA*

Elsaß

Vom Elsaß kein Wort

Vor einigen Wochen starb der Physiker Professor *Alfred Kastler*, der „Vater der Laserstrahlen" und — wie unsere Zeitungen meldeten — „französischer Nobelpreisträger".
Kastler — ein Franzose? Der Name hätte zu „Recherchen", zu Nachforschungen herausfordern müssen. Und diese hätten ergeben, daß Kastler *Elsässer* war und daß er sich — durfte die Öffentlichkeit das nicht erfahren? — für seine Landsleute eingesetzt hat, ganz besonders für die Erhaltung der deutschen Sprache im Elsaß, für einen obligatorischen Deutschunterricht in der Volksschule, für eine echte deutsch-französische Zweisprachigkeit.
Kastler war Mitglied des Schickele-Kreises. Das brauchte Mut. Er hatte auch den Mut, sich öffentlich dagegen zu verwahren, daß man die Staatstreue des Elsässers daran messe, wie sehr er seine deutsche Muttersprache verleugne. Er forderte einen Deutschunterricht, der nicht nur dem Alltag diene, sondern auch den Zugang zur deutschen Dichtung öffne.
War es liebedienerische „Sprachregelung", daß sich unsere Medien damit begnügten, die Agenturmeldung vom Tod des „französischen Nobelpreisträgers" weiterzugeben? *P. R.*